

'Le Tour des Invalides'

Karibik, Grenadines, vom 29.11.2008 bis 13.12.2008

Es war schon beängstigend, beinahe jeden Tag eine Verletzung! Es ging schon vor dem ersten Ablegen los, als sich Uwe eine Platzwunde am Kopf zuzog, weil er gegen das Bimini rannte. Der anschließende Weg ins Krankenhaus war unerlässlich. Dabei erfuhr er allerdings eine fantastische Unterstützung durch das Stützpunktpersonal von Sparkling Charter.

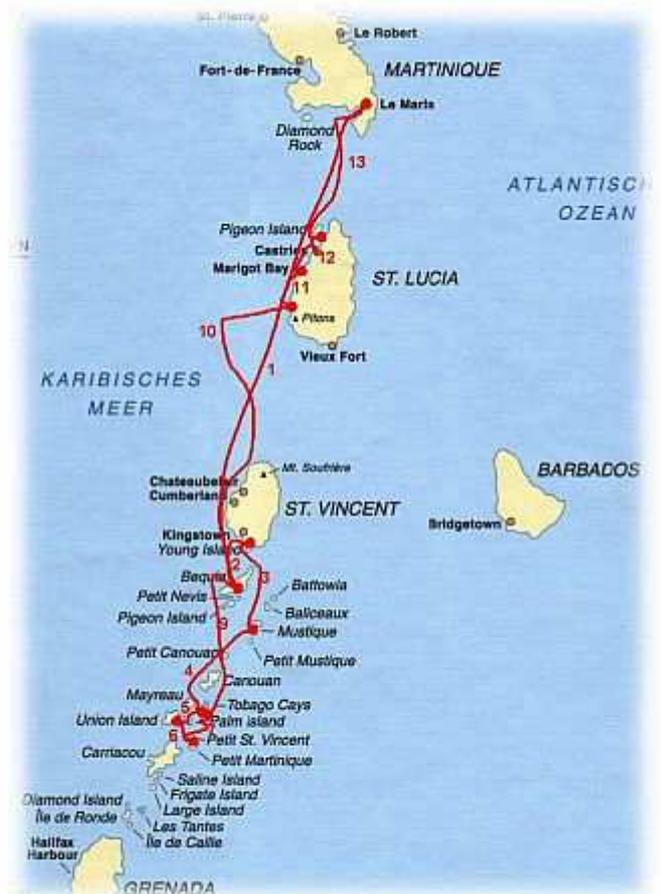
Ein paar Tage später bringt Micha seine Finger zwischen Ankerkette und Winsch. Gott sei Dank hatte er Sekunden zuvor noch Handschuhe angezogen, die ich ihm gereicht hatte. Trotz viel Eis blieben (nur) blaue Fingernägel und ein paar Schrammen. Am gleichen Tag bog ich mir beim Ausbuddeln des Außenborders (der sich tief in den Sand gegraben hatte) die Fingernägel derart um, dass Sand ins Nagelbett gedrückt wurde - entsprechende Schmerzen inklusive.

Am nächsten Tag lässt sich Andi vom Dingi überfahren und streift später eine Koralle. Eine großflächige Schürfwunde am Rücken war die Folge. Am Abend tritt Karsten in der Kneipe in eine Glasscherbe.

Tags darauf fällt Micha über eine Decksluke und haut sich den Fuß blutig, wieder einen Tag später haut sich Andi die Zehe blutig und ich klemme mir den eh schon lädierten Finger zwischen Steg und Dingi ein als Andi in dieses steigt. In der Pantry trete ich dann noch in einen Stachel. Gegen Ende des Törnns verbrennt sich Uwe die Hand durch eine ausrauschende Leine beim Ablassen des Dingis vom Davit.

Bei allen Verletzungen war allerdings unsere Bordfrau Martina immer sofort mit einem Desinfektionsspray zur Stelle. Man könnte den Törnbericht hier schon beenden aber natürlich gibt es aus der Karibik noch von Anderem als Verletzungen zu berichten.

Zunächst war da die Anreise mit Air France von Straßburg über Paris nach Martinique. Wir wären ja gerne ins Flugzeug gestiegen, doch Karsten und Micha fehlten noch. Die beiden waren zur Security zitiert worden. Grund war Karstens Kühlschrank (ja richtig, er hatte einen Kühlschrank im Gepäck), den er unter Micha's Namen eingecheckt hatte und der nun näher untersucht wurde. Aber dies war nicht das einzige ungewöhnliche Gepäckstück: Uwe hatte einen





Beamer dabei; aber dazu später mehr.

Wir saßen schließlich irgendwann im Flugzeug, abheben konnten wir aber noch lange nicht, da noch auf weitere Passagiere einer anderen Maschine gewartet wurde. Unsere Pufferzeit zum Umsteigen in Paris schmolz zusehends dahin. Dort war man dann aber auf unser spätes Erscheinen perfekt vorbereitet und ein Helfer führte uns auf direktem Weg zum Gate des Anschlussflugs.

Auch in Martinique sorgte Karstens Kühlschrank für Aufsehen, wollte dieser doch nicht mehr in den Kleinbus passen, der uns vom Flughafen nach Le Marin bringen sollte. So musste eine zweite Crew, die mit dem selben Flieger gekommen war, unseren Kühlschrank mitnehmen.

Der Eincheck am nächsten Morgen zog sich ewig hin, weil nahezu jede Schraube des Boots separat auf der Inventarliste abzuhacken war. So war Uwe's Krankenhausausflug schneller beendet als unser Eincheck. Es gab auch noch einige Dinge zu reparieren, darunter Dichtungen beinahe aller Toiletten - in Martinas Klo gleich mehrfach, da der Monteur zunächst die falsche Dichtung gewechselt hatte.

Gegen Mittag hieß es dann schließlich "Leinen los" und unser Katamaran "Revolution I" machte sich auf den Weg. Auf uns wartete eine unruhige Fahrt mit sehr viel Wind bis Stärke 7.

Der große Schlag

Wir hatten viel vor. Unsere erste Etappe [1] sollte uns 100sm nach Süden bringen. In Lee von St. Lucia und St. Vincent vorbei bis nach Bequia, den restlichen Tag und die ganze Nacht. Geplante Ankunft: Am Morgen des nächsten Tages. Vor dem Wind bzw. raumschots eigentlich kein Problem, wenn nur die unangenehme Dünung von schräg hinten nicht wäre: Kotzkurs! Erste Ausfallerscheinungen ließen dann auch nicht lange auf sich warten. Martina machte sich ans Fische füttern und verschwand in der Koje und ich selber musste mich ebenfalls hinlegen, um das gute Abendessen bei mir zu behalten. (Captain's Dinner mit Hacksteak und Tomatensalat.) Die nächtlichen Wachen mussten also ohne ihren Co-Skipper auskommen. Das war kein großes Problem, da wir neben unserem Skipper Karsten und mir mit Uwe und Micha noch zwei weitere erfahrene Segler an Bord hatten.

Rechtzeitig zum Sonnenaufgang kroch auch ich wieder aus der Koje - mir war aber gleich wieder schlecht. Die lange Atlantikdünung machte mir schwer zu schaffen. Der nur mittelprächtige Sonnenaufgang war dann auch kaum eine Entschädigung und so übernahm ich, als altes Hausrezept, das Ruder für die Ansteuerung auf Bequia.



Wir fuhren in die Admiralty Bay, eine große, sehr beliebte Bucht an der Leeseite von Bequia mit guten Versorgungsmöglichkeiten und Einklarierungsbehörden. Es war erst 7:30 Uhr, aber für uns, durch die Zeitverschiebung, eher schon Mittagszeit vorbei. Nach einem Frühstück testeten Andi und Karsten schon mal die Drinks in der nahen Bar. Anschließend machten sich der Einklarierungs- und Einkaufstrupp auf in die kleine Ortschaft Port Elizabeth. Kaum im Dingi regnete es derart heftig, dass Karsten, Micha und ich schon patschnass waren als wir das Ufer erreichten. Tropfend standen wir wenig später im klimatisierten Zollbüro.



Das Wetter war also immer noch sehr regnerisch, aber immerhin nicht mehr so kühl wie zuvor auf Martinique. Karsten versicherte uns, dass dies nicht normal sei und es sich um eine Schlechtwetterphase handele. Der ständige Regen hatte aber auch Vorteile. Da der nächste heftige Schauer absehbar war, stellte sich Micha nackt duschfertig auf die Badeplattform und wartete. Nur Sekunden später kam der nächste Platzregen und Micha konnte wunderbar 'duschen', ohne unsere Süßwasservorräte zu belasten.

Am Abend kam Uwe's Stunde. Der Beamer wurde ausgepackt. Um 'Fluch der Karibik' am Originalschauplatz anschauen zu können, hatte er einen Minibeamer mitgebracht. Der Plan, das Bild auf die Segel zu projizieren, wurde angesichts der andauernden Schauer auf später vertagt und das Gerät stattdessen im Salon aufgebaut. Als Leinwand musste ein Sitzkissen genügen. Trotz geringer Lichtstärke war nicht das Bild, sondern der Ton das Problem. Mangels irgendwelcher Lautsprecher musste der Ton aus Karstens Notebook kommen, das aber sehr viel zu leise war. Da auch ein Line-Anschluss am Schiffsradio fehlte, hörten wir so kaum was vom Film. Was nicht weiter schlimm war, sah doch niemand den Film lange an. Zuerst ich und dann auch alle anderen schliefen nach kurzer Zeit ein. Entweder war die Spannung zu gering oder die Müdigkeit zu groß - oder beides.

Auf nach Young Island

Am nächsten Morgen starteten wir in Richtung Young Island, ein kurzer Schlag [2] zurück an die Südspitze von St. Vincent. Wir legten uns an eine Boje im Young Island Cut, einem engen Kanal zwischen St. Vincent und Young Island. Beeindruckend war, dass Karsten den Typ an der Boje kannte und sogleich eine Taxi-Rundfahrt für den nächsten Morgen vereinbarte.

Den Resttag verbrachten wir mit wiederholten Besuchen der Hotelbar 'Young Island Ressort' und einem Besuch des Forts Duvernette, das neben tropischem Bewuchs mit reichlich Kanonen bestückt war. Diese Festung diente Ende des 18. Jahrhunderts den Eroberern als Schutz vor Angriffen der 'Black caribs' von Land! Somit waren die meisten Geschütze in Richtung Land gerichtet.

Abends gingen wir dann in einem Restaurant auf St. Vincent recht lecker essen - mit Weihnachtsbaum und Weihnachtsmusik.

Am nächsten Morgen unternahmen wir den bereits erwähnten Landausflug mit unserem engagierten Fahrer und Führer 'Ask me everything'. Wir besichtigten die riesige Flughafenbaustelle, wofür ganze Berge abgetragen und Täler aufgefüllt werden müssen. Wir fuhren durch den Krater des Vulkans, dem wir die Insel zu verdanken haben, was man aber kaum merkt. Alles grün bewachsen und überall Gebäude, obwohl der Vulkan nicht erloschen ist! Mutig! Wir standen schließlich auf einer weiteren Festung, dem Fort Charlotte, das auch als Gefängnis genutzt worden war - auch hier zeigen die Verteidigungslinien ins Landesinnere!





In Kingstown besuchten wir noch den ältesten Botanischen Garten der neuen Welt und versorgten uns mit frischem Obst, wobei Karsten eine riesige Papaya einkaufte, mit dem Argument, die wäre im Verhältnis viel günstiger als mehrere kleine. Mathias sah allerdings nicht, wie wir die vor dem Verderben verbrauchen sollten, und dass sie letztlich doch viel teurer sei. Er sollte recht behalten, ein großer Teil von ihr ging einige Tage später verdorben über Bord.

Basil's Bar

Am Abend mussten wir unbedingt zum Sundowner noch die Basil's Bar erreichen. Die ist auf Mustique und somit waren noch ca. 16sm zurückzulegen [3]. Genug Zeit für Karsten seine Angel auszupacken. Plötzlich forderte er mich am Ruder auf, Fahrt aus dem Schiff zu nehmen, er habe was am Haken. Unter erheblicher Anstrengung zerrte er in winzigen Etappen den Fang an Bord. Für das Abendessen mussten wir uns allerdings andere Gedanken machen - es war ein altes Stück Fischernetz. Wir kamen schließlich kurz vor Sonnenuntergang in der Britannia Bay an und legten uns an eine Boje. Die sollte viel Geld kosten, Geld das letztendlich niemand kassierte.

Nach ersten Sundowner-Drinks in Basil's Bar montierte Karsten den Heckkorbgrill - es wurde Geflügel gegrillt. Die beste Glut war dann allerdings nach dem Essen im Grill, bei nur einem halben Sack Kohle. Wir hatten aber 4 (sackteure) Säcke! Wir sollten somit noch oft grillen können. Bei guten Cocktails und (mäßiger) Livemusik ließen wir den Abend in Basil's Bar gemütlich ausklingen.



Überraschung beim Zähneputzen am nächsten Morgen. Da unser Wassertankinhalt bereits aufgebraucht war, hatten wir am Abend zuvor den Watermaker laufen lassen. Das Wasser was jetzt aus dem Hahn kam war salzig. Wir fragten uns, ob da was falsch installiert sein könnte und möglicherweise das Süßwasser außerbords und die Salzlake in den Tank gefördert wird. Doch bei einem Geschmackstest während des morgendlichen Bads stellte ich eindeutig einen sehr viel höheren Salzgehalt fest. Der Entsalzer tat also definitiv was - nur eben nicht so richtig. Damit mussten wir leider noch einige Zeit leben, denn Wasser konnten wir erst an der übernächsten Station bunkern. Ein Grund mehr den Tag mit einem Drink in Basil's Bar zu beginnen - das dachte sich zumindest Andi, wogegen Martin, Mathias und ich einen Strandspaziergang unter Palmen vorzogen.

Pan Pan, Pan Pan, Pan Pan - Broken rudder

Das heutige Ziel waren die Tabago Cays, ein sehr bekanntes und überaus schönes Korallenriff. Um die 20sm vor Sonnenuntergang zu schaffen, sollte der Anker um 12:00 Uhr auf gehen, was sich aber um eine halbe Stunde verzögerte. Kaum war er dann oben, wurde Karsten am Ruder plötzlich sehr nervös. (Das hatten wir so noch nicht erlebt!) Es gab keine Ruderkontrolle mehr und wir drifteten zwischen einer Vielzahl anderer Boote. Selbst ein Manövrieren mit den beiden Maschinen war kaum mehr möglich, da dies gegen ein quergeschlagenes Ruder nicht geht. Die Kreisbahn, die uns das defekte Ruder



aufzwang, führte direkt in die Flanke eines benachbarten Kats. Sogleich kam das Kommando 'Anker fallen'. Mehr zufällig bewegte sich unsere Steuerbordbadeplattform an einer Boje vorbei, die sich Karsten sogleich schnappte. Einzig kurzfristig verfügbare Leine war die Dingischnur, die er nun versuchte an der Boje festzubinden. Ich nahm an, er möchte sie durch den Bojering ziehen und löste die Belegung. Tatsächlich wollte Karsten aber genau die belegte Leinenseite belasten und war kurzfristig sehr verärgert über meine Aktion. Durch den Drift der Yacht war es nun nicht mehr möglich die Boje zu fixieren und er musste sie loslassen. Irgendwie hatte sich das Ruder mittlerweile gerade gestellt und es war nun möglich mit den Maschinen kontrollierte Bewegungen auszuführen. So erreichten wir die Boje nochmals und konnten uns schließlich doch daran fixieren.

Die unmittelbare Gefahr war gebannt, doch musste nun das Ruder repariert werden, und wir hatten kaum noch Zeitpuffer. Die Schadensuntersuchung ergab ein gerissenes Steuerseil (Kunstfaser nicht etwa Stahl), das zweite Steuerseil war auch schon stark abgenutzt. Wir überlegten welche Leine wir als Ersatz verwenden könnten, hatten aber nur ein übriges Fall, das aber viel zu dick war. Karsten wollte eine Leine des Travellers ausbauen doch missviel mir diese Lösung sehr - Trimmeinrichtungen opfern, das geht eigentlich nicht. Also schlug ich die Streckleinen vor. Heute würden wir sie nicht benötigen und dort könnten wir stattdessen auch ein Fall anschlagen.

Um Zeit zu sparen, tauschten wir zunächst nur das gerissene Seil mit einer der Streckleinen aus, justierten das Ruder grob und machten uns endlich, 45 Minuten später, auf den Weg in Richtung Tabago Cays [4]. Erst am nächsten Morgen beendeten wir dann die Reparatur, indem wir auch das zweite Seil tauschten und das Ruder ordentlich justierten.

Der karibische Traum

Alles was wir bisher gesehen hatten, hätte so ähnlich auch im Mittelmeer sein können. Jetzt in den Cays waren wir wirklich in der Karibik. Traumhaftes, türkisgrünes Wasser, unbewohnte, palmenbestzte Inselchen, fischreiche Korallenriffe direkt vorm Boot und sonniges, tropisch-warm-feuchtes Klima. Ein echtes Paradies!

An diesem Tag reichte es vor Sonnenuntergang zu nicht viel mehr als einem ausgiebigem Bad im Pool vorm Boot. Nach dem Abendessen (ich glaube das war der Tag an dem ich ersten Koteletts meines Lebens zubereitet hatte - mit Unterstützung von Mathias, der sich dankenswerter Weise meist um das Essen gekümmert hat), war wieder einmal Videoabend angesagt. Diesmal allerdings im Cockpit, soweit das Wetter stabil blieb.

Unser Bimini war nämlich vollkommen undicht und so tropfte es bei jedem Regenschauer kräftig hindurch und darunter wurde alles nass - inklusive Andi, der regelmäßig im Cockpit übernachtete. Der hatte sich mittlerweile mit seinen grauen Freunden am Himmel arrangiert und sie haben ihn des Nachts regelmäßig besucht.

Wir tüftelten 'stundenlang' an einer Leinwandkonstruktion aus Bettlaken, Besenstielen, Wasserflaschen usw., um eine faltenfreie Projektionsfläche in optimaler Entfernung und Größe für unseren Beamer zu erreichen. Der geplante Standort des Beamers erwies sich dann aber als nicht umsetzbar, da das Stromkabel nicht reichte. Also musste der Beamer und auch das Notebook im Salon bleiben und das Bild





durch die Tür nach draußen projiziert werden. Dies hatte zwei gravierende Nachteile: Erstens war so der schwächliche Ton des Laptops im Cockpit gar nicht zu hören, und zweites war so das Bild für die 'tolle' Leinwand viel zu groß. Die Lösung bestand darin das Video in einem Fenster passender Größe laufen zu lassen, was bei Karsten einen Lachkrampf auslöste. Einen lichtschwachen Beamer derart einzusetzen amüsierte ihn sehr. Es war aber eigentlich eh egal, denn kurz nach Beginn der Vorstellung schliefen ohnehin wieder alle. Es war dann auch der letzte Versuch einer Kinovorstellung an Bord.



Beim Tauchgang am nächsten Vormittag fand Mathias einen großen, gut erhaltenen, Anker samt Kette im Riff. Micha, Uwe und ich bargen das Eisen auf dem Weg zur nahen Palmeninsel 'Baradal', wo wir dann damit auch gleich unser Dingi im Sand vor der Brandung sicherten. Später, am Stützpunkt bei der Bootsrückgabe, fragte uns der Mitarbeiter zu unserem zusätzlichen Anker: "why?" und Karstens passende Antwort war: "why not?"

Nicht minder schön war unser nächstes Ziel: Palm Island [5]. Grüne Insel, Topp-Sandstrand, Korallen davor, Bar. Was will man mehr! Dumm nur, dass Andi sich zuerst vom Dingi überfahren lies und es später verpasste, als wir wieder zurück zum Boot wollten. Da hatte eine Welle das Schlauchboot hochgewuchtet und vom Ufer weggezogen. Ich konnte als vorletzter der Gruppe gerade noch aufspringen - Andi blieb, etwas verdutzt, allein am Ufer zurück. Am Abend haben wir uns dann in die Bucht gegenüber verholt. Wir machten im Clifton Harbour auf Union Island fest und konnten (endlich) unsere Wassertanks nachfüllen. Lobster und andere

Köstlichkeiten gab's dann im 'Anchorage Yacht Club'.

Am nächsten Tag dümpeln wir ein paar Seemeilen weiter [6]. Zunächst ins Riff um Mopion, einer winzigen Sandinsel mit einem Schirm aus Palmwedel. Die Erosion leistet hier unverkennbar ganze Arbeit, so dass die Insel wohl nicht mehr lange existieren wird.

Wir beobachteten einen Kat, der im Riff aus voller Fahrt auf Grund lief. Fest mit stehender Fock schienen sie etwas ratlos zu sein, kamen aber schließlich wieder frei. Die Crew trafen wir am Abend dann in südlich von P.S.V. (Petit St. Vincent) wieder, als sie sich knapp vor uns legten. Mathias tauchte deren Unterwasserschiff ab, um die entstandenen Schäden zu inspizieren. Deren Begründung ihres Missgeschicks war lediglich: 'We had a little mess on board.'

Nachdem Karsten am Tag schon einen Nußkuchen gebacken hatte, machte er sich nun an die Zubereitung von 'Red Snabber', einem sehr schmackhaften Fisch. Dieses mal wurde der Grill sehr viel früher angeschürt. Nach dem leckeren Abendessen wurden wir von einer wirklich guten Steeldrum-Band





unterhalten, die vom nahen Hotel herüber schallte. Das hatten Karsten und Andi verpasst, die zwischenzeitlich zu nahen Strandbar gefahren waren.

Beim Reinigen des Grills am nächsten Morgen versenkte Karsten den Rost. Ein Tauchgang bei gut 3 Meter Wassertiefe war unumgänglich. Anschließend fuhren wir zum zweiten Frühstück hinüber zur Strandbar - allerdings nicht alle: Mathias und Martin schwammen dort hin. Wir genossen einige Drinks und waren gut gelaunt bereit für die nächste Etappe unseres Törns.

Unser Weg führte uns von nun an wieder nach Norden, zunächst zurück in die Tabago Cays und hier speziell in das Riff vor der Insel 'Petit Tobac' [7]. Ein echte Robinson-Insel und einer der Drehorte des



Films 'Fluch der Karibik'. Das Riff kann nur von Insidern befahren werden, da es in keiner Karte als befahrbar eingezeichnet ist. Zwei Boote sind dann auch das Maximale was da rein passt. Ein Kat lag schon da und so fuhr Karsten knapp daneben. Vorher hatten wir allerdings noch eine Schnorchelpause am 'Worlds end reef' eingelegt. Wir warfen den Anker in einen sandigen Bereich zwischen die Korallen, hatten dann aber nur noch eine Schiffslänge achteraus bis zum nächsten Riff. Ein zweiter Anker wurde mit dem Dingi ausgebracht und mit einigen Tauchgängen so gelegt, dass keine Korallen in Mitleidenschaft gezogen

wurden. Und schließlich verkatteten wir unseren Hauptanker noch mit dem dritten, von uns geborgenen Anker. So sollten wir trotz mächtiger Strömung sicher liegen. Das Dingikommando Micha und Uwe wollte nach dem Manöver 'energiesparend' zur Yacht zurück, indem sie sich von der Strömung treiben ließen. Sie trieben am Boot vorbei und mussten nun gegen den Strom anrudern - sehr 'energiesparend'.

Angesichts des geringen Raumes nach Lee baute ich den klassischen Ankeralarm aus Dinigianker und Leine mit daran gebundener Pott und Pan auf. Alle elektronischen Helferlein würden viel zu spät anschlagen, diese mechanische Lösung aber schon nach wenigen Metern Drift. Zusätzlich nutzten wir natürlich eine saubere Ankerpeilung zur Kontrolle. Trotz sehr viel Wind in der folgenden Nacht lagen wir absolut fest.



Auf den Spuren von Robinson Crusoe

Wir blieben den ganzen nächsten Tag und die folgende Nacht an Ort und Stelle, genossen die wunderbare Insel und das tolle Riff. Da der Anker anscheinend gut hielt, sah unser Skipper keine Veranlassung diesen exklusiven Platz zu verlassen. In der folgenden Nacht musste der Anker seine Haltekraft dann noch mal unter Beweis stellen, als Böen mit Stärke 7 über unsere 'Revolution I' pfiffen.

Mit dem Sonnenaufgang holten wir dann alle drei Anker und setzten unseren Kurs in Richtung Norden fort. Das nächste Ziel war wieder Port Elizabeth auf Bequia [9]. Auf dem Weg dorthin waren wir ein Stück der Atlantikdüne ausgesetzt. Müde und ohne ordentliches Frühstück wurde mir trotz eigentlich angenehmen Anliegerkurs wieder mal schlecht. Micha stellte mir dann ein Bier und zwei Salamibrote hin, welche ich eher widerwillig verzehrte. Danach ging's mir prima was Andi zur Bemerkung veranlasste 'eine fette Wurst und ein Bier und Maddin geht's gut'. Er hatte ja so recht!

Karsten angelte wieder mal, war aber unter Deck verschwunden, als die Angelschnur plötzlich ausrauschte. Als er an Deck sprang, kam sogleich das Kommando 'nimm Fahrt aus dem Schiff', das an diesem Tag Micha galt. Karsten war zuversichtlich dieses mal tatsächlich einen Fisch am Haken zu haben, wogegen die Crew doch eher skeptisch war und wieder irgendwelchen Müll erwartete.

Nach endlosem, kräftezehrendem Gezerre kam der Haken näher und tatsächlich hing ein riesiger Fisch daran. Erste Vermutung war, dass es sich um einen 'Baracuda' handeln könnte. Später stellte sich heraus, es war ein Kingsfish, also eine Königsmakrele. Seine Länge betrug ca. einen Meter und er wurde von Karsten ins Cockpit gewuchtet. Völlig ausgepowert von dem Schlepp mit immerhin noch über zwei Knoten war der Fang nicht mehr zu großer Gegenwehr fähig und wurde von Karsten mit einer Winskurbel erschlagen.

Mit bis zu 8 Knoten setzten wir die Fahrt in Richtung Admiralty Bay fort und ankerten dort wieder an fast der gleichen Stelle wie am Anfang des Törns. Karsten machte sich dann auf der Badeplattform an das Ausnehmen des Fisches. Dieser war die Attraktion in der ganzen Bucht. Einheimische boten an, ihn für uns auszunehmen, zahlreiche Schaulustige kamen im Dingi vorbei. Trotzdem wurde der Fisch zunächst eingelagert, da für heute Abend Pizza-Essen eingeplant war.

St. Lucia

Nach dem Abendessen in längst dunkler Nacht lichteten wir den Anker und machten uns auf den Weg nach St. Lucia [10]. Wir setzen das Groß im ersten Reff und die volle Genua - was sich schnell als zu viel herausstellte. Selbst mit eingereffter Genua wurde das Boot zu schnell, so dass noch während der ersten Wache auch das Groß weiter verkleinert werden musste.





Zwischen 0:00 Uhr und 6:00 Uhr hatten wir drei Wachen zu je zwei Mann eingeteilt, Martina und Karsten waren freigestellt. Ich hatte die dritte Schicht und übernahm gegen 4:00 Uhr zusammen mit Martin von Micha und Andi, nachdem zuvor Uwe und Mathias das Schiff geführt hatten. Es gab nicht sehr viel zu tun, da einfach so hoch am Wind wie möglich gesegelt werden musste. Abgesehen von dem Motorstück in Lee von St. Vincent, brachte uns dieser Kurs über 10sm westlich querab von St. Lucia. Mangels Wind musste diese Distanz dann am Ende motort werden. Natürlich war die letzte Wache viel länger als zwei Stunden gewesen, da um 6:00 Uhr morgens niemand freiwillig aus der Koje kroch. Dies bescherte Martin und mir den exklusiven Genuss des Sonnenaufgangs über dem Horizont südlich von St. Lucia.



Die Insel stand in Wolken aus denen es mächtig auf die Vulkanspitzen regnete und gleichzeitig schien die Sonne hindurch. Ein grandioser Anblick mit dem ersten von vielen Regenbögen an diesem Tag.

Bei der Ankunft in der Soufrière Bay wollte Karsten am Hummingbird-Hotel ankern, was uns zwei Einheimische in einem schnellen Bananaboot ausreden wollten. Sie boten uns Muringbojen an und meinten, dass ein Ankern wegen 'fishers priority' nicht möglich sei. Sie warnten uns vor dem Bucht-Sheriff, der uns wieder wegschicken würde.

Der kam dann auch, als wir bereits samt extrem

langer Landleine fest waren und schimpfte zunächst, zu unserer Belustigung, mit den beiden Bananabootlern warum sie uns hier haben festmachen lassen. Diese mussten sich daraufhin heftig verteidigen. Karsten diskutierte wieder mal in seiner unnachahmlichen Weise mit dem Sheriff, musste aber letztendlich kleinbegeben und unser Schiff an eine Boje verholen.

Die Verhandlung zwischen den Bananabootlern und Karsten waren damit aber noch nicht beendet. Es ging nun um die Kosten eines Landausflugs mit Besichtigung örtlicher Sehenswürdigkeiten. 'I show you everything: the crater, the waterfall and ??? the waterfall and the crater, everything!'. Es scheint hier viel sehenswertes zu geben. Die Preisverhandlungen zogen sich ewig hin. Man einigte sich schließlich auf 560.- karibische Dollar statt der ursprünglich geforderten 600.-. Viel gespart war also nicht aber Karsten meinte, in diesem Land gehe es nicht ohne Verhandlungen. Wie recht er hatte zeigte sich am nächsten Tag, als sie uns mit 'my best friends' verabschiedenden.

Der Landausflug war recht interessant, obwohl ich mir unter dem Wasserfall mehr erwartet hatte. Wir sahen nur künstlich in Becken umgeleitete Warmwasserquellen. Sehr beeindruckt war ich allerdings vom





Regenwald - und von unserem Führer Thomas am Krater, der sogar einiges Deutsch auspackte und die Gegend locker und humorvoll erläuterte.

Am Abend wurde schließlich unser Fisch gegrillt, was wieder Karsten übernahm. Sehr lecker und viel zu reichlich schlugen wir uns die Bäuche voll. Am Morgen danach legten wir die Yacht ein paar Meter um das nächste Huk vor eine superschöne Bar mit Palmenstrand, mitten im Regenwald. Im 'Anse Chastanet' fanden wir den 'Stairway to heaven', der uns in eine höhere Bewusstseinssebene brachte.



Später erreichten wir die Marigot Bay [11] ein paar Meilen weiter nördlich, eine der schönsten aber auch touristischsten Buchten der Gegend. Die hurricansichere Bucht hatte sich laut unseren ortskundigen Mitseglern stark (zum Nachteil) verändert. Trotzdem hatten wir eine schöne Zeit mit Aperitif in der Nachbarbar und anschließendem Abendessen mitten im Mangrovenwald, gefolgt von einigen Drinks im 'Hurrican Hole' - endlich mal mit Steelband-Untermalung. Zum Absacker ging's dann nochmals in die Bar vorm Boot, wo schließlich der Wirt heim ging, wir aber weiterhin dem Billardspiel frönten. Auf dem

Weg zur Bar, im Dingi (also ohne Fluchtmöglichkeit) stimmten Karsten und Uwe einen alten Gassenhauer von STS an ('Fürstenfeld').

Vorher blieb einer von uns bei der Anlandung zum Restaurant am Dingistopfen hängen, so dass Wasser ins Boot strömte, was Karsten zu der lapidaren Bemerkung veranlasste: "Würdet ihr bitte der Stopfen mal wieder zu machen." Unser Dingi ist also nicht abgesoffen, allerdings war nun für ein ausgiebiges Fußbad gesorgt. Nach dem Barbesuch wollte deshalb Karsten das Boot leer fahren. Das geht mittels Unterdruck bei schneller Fahrt - allerdings erreichte das Boot die dafür notwendige Geschwindigkeit nur mit max. einer Person Besatzung (wie ein späterer Versuch zu weit bewiesen hatte). Also fuhr Karsten alleine davon und hätte dabei fast noch einen Brückenpfeiler gerammt - den gleichen den auch schon Micha zuvor anvisiert hatte.

Am nächsten Morgen machte sich Karsten wieder alleine im Dingi auf den Weg. Dieses mal jedoch nicht um Wasser zu entfernen, sondern um einen ordentlichen WLAN-Empfang zu suchen. Er wollte per Voice over IP telefonieren und hatte somit Notebook auf dem Schoß und Headset auf dem Kopf. Anschließend gab's dann kaltes Frühstück, nachdem die zweite Gasflasche leer war.

Wir motorten zunächst in den Hafen von Castries, wo abgesehen von Andi und mir die Besatzung zum Shoppen ging. Wir lagen dort mitten im Hafenbecken fast alleine vor Anker, nur ein riesiges Kreuzfahrtschiff war noch am Nordkai vertäut.

Das heutige Ziel war die Rodney Bay im Norden von St. Lucia [12]. Dort treffen sich traditionell die ARC-ler nach der Atlantiküberquerung. So haben wir auch einige getroffen, darunter ein Micha und mir bekanntes Schiff - eine Pogo 40 von Sailing Island. Karsten und Micha besorgten ein Refill der Gasflasche und wir fuhren dann zusammen mit dem Dingi zum Sundowner in die nahe Strandbar. Ich saß vorne im Dingi und Karsten forderte mich auf schon mal einen Fuß außenbords zu strecken, da es wegen der Brandung gleich schnell gehen müsse. Ich sollte dann springen und das Dingi an Land ziehen. Das



Wasser war durch den Sand sehr trübe und so interpolierte ich die Steigung des Strandes unter Wasser weiter und sprang als ich die Tiefe auf weniger als einen halben Meter schätzte. Zu meiner Überraschung sank ich bis zum Bauchnabel in die Fluten. Das Gelächter war groß - und ich patschnass!

Nachdem wir die letzten zwei Tage nur gut eine halbe Stunde zum Segeln kamen, sollte es am letzten Tag wieder etwas mehr werden, denn wir mussten nach Martinique zurück [13]. Wir fuhren mit dem Sonnenaufgang los, um zum Schluss noch mal etwa 4,5 Stunden aufzukreuzen. Bei so mancher Wende fuhr Micha unfreiwillige Vollkreise, bedingt durch das ungewohnte Bug-schlecht-durch-den-Wind-gehen eines Kats zusammen mit dem durch die Notreparatur bedingt etwas schwammigen Rudergefühls. Hier zeigte sich deutlich, dass man mit einem Kat eher halst als wendet, zumal das Halsen durch den langen Traveller vergleichsweise ungefährlich ist.

Zurück in der Marina fand sich zunächst kein Platz für uns und das Stützpunktpersonal musste erst einen anderen Kat wegschaffen. Dann begann das Ausräumen der Yacht und es stapelten sich übrige Vorräte auf dem Salontisch. Einen Großteil davon konnten wir einer sehr bedürftigen Segelcrew vermachen. Die Franzosen waren samt kleinen Kindern schon seit Januar unterwegs und hatten noch einige Monate vor sich. Wir dachten, die könnten unser Zeug am nötigsten gebrauchen und sie nahmen dann auch beinahe alles mit - selbst angebrochene Lebensmittel!

Wir hatten zuvor ein letztes mal an Bord gegessen und warteten auf unseren Flughafentransfer.

Wieder in einem etwas zu kleinen Transporter

fuhren wir dicht gedrängt nach Fort-de-France und flogen dann zurück nach Paris. Dort hatten wir einen längeren Aufenthalt und nutzen die Zeit für ein gemütliches letztes Abendessen im Flughafenrestaurant. Andi bestellte und bekam eine etwas seltsame Wurst, die nach seiner Ansicht nach Urin schmeckte. Spätere Nachforschungen ergaben, dass es sich um mit Innereien gefüllten Darm handelte. Andi aß das Ding nicht! Ansonsten war das Essen gut und die Zeit bis zum Boarding sinnvoll verbracht.

Wahrscheinlich wären wir anschließend schneller nach Straßburg gelaufen! Wir stiegen noch halbwegs pünktlich in einen Bus, der uns zum Flugzeug bringen sollte, doch dort angekommen, ließ man uns für eine halbe Ewigkeit nicht aussteigen. Mit dem Flugzeug in Spukweite, saßen wir nun so im Bus, zunächst völlig ahnungslos über den Grund der Verzögerung. Es handelte sich um eine defekten Bordtoilette (, die aus meiner Sicht für einen weniger-als-eine-Stunde-Flug ohnehin nicht notwendig gewesen wäre.) Aber so ist es halt! Wir kamen deshalb etwas verspätet daheim an - der Urlaub war nun endgültig vorbei.

Ausnahmslos alle hätten den Törn gerne um zwei weitere Wochen verlängert. Sogar unsere einzige Dame an Bord kam prima mit den Herrschaften zurecht. Wir hatten eine tolle Crew und einen fantastischen Skipper, der neben der Seemannschaft über unglaubliche Ortskenntnisse verfügt und uns so einen tollen und entspannten Urlaub bescherte.

